Es stand in alten Zeiten

Autor(en): **Freuler, Kaspar / Barth, Wolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 48

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-494110

Nutzungsbedingungen

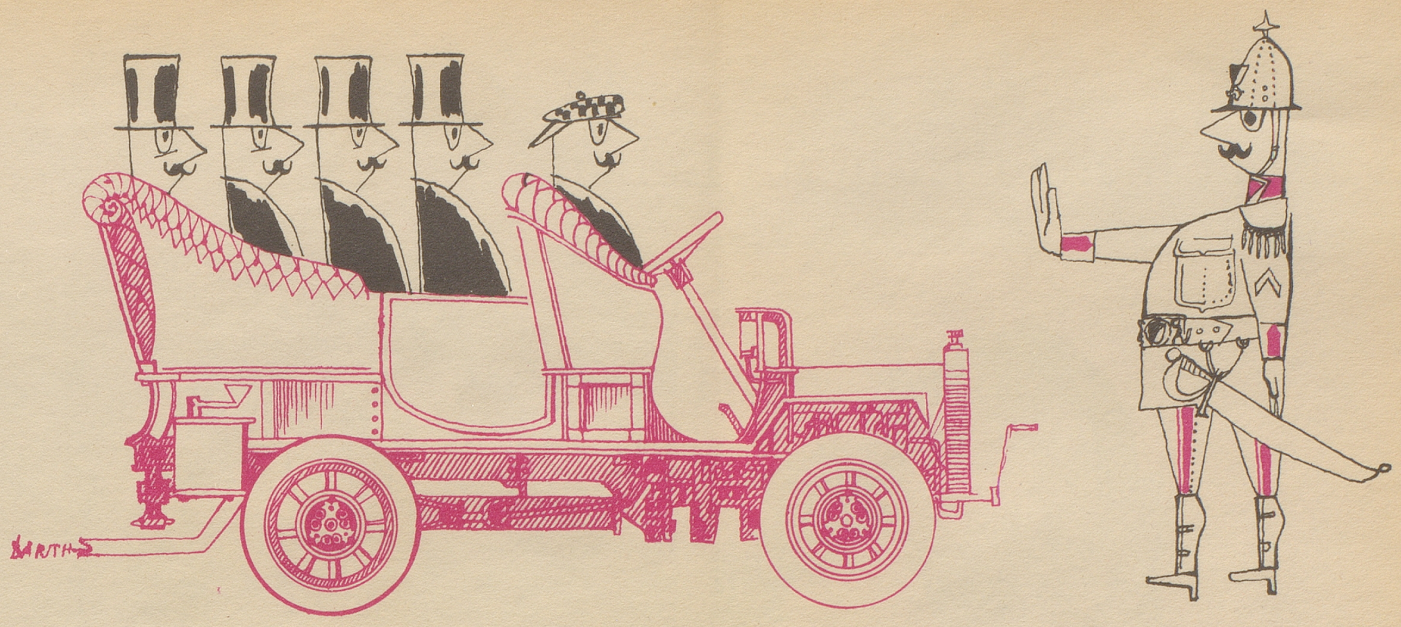
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



«ES STAND IN ALTEN ZEITEN»

kein Schloß so hoch und hehr wie in Schillers Sängerballade – sondern es stand damals auf seinen vier aufgepumpten Gummirädern ein kleines Auto vor einer mechanischen Werkstätte zu Weinfelden. Es hieß, da es aus Genève stammte, Mégevet-Piquet, war bunt bemalt, hatte zwei Petrollaternen, zwei Bremsen, zwei Gänge, einen fürschi und einen hinderschi, und eine Hupe. Mehr brauchte es damals nicht zu haben, man war nicht so anspruchsvoll wie heute. Also da stand es und wartete, wie ein junges Mädchen, auf einen Liebhaber. «Einer wird kommen, der wird mich begehren, einer wird kommen, dem muß ich gehören –»

Peter kam, pfiff ein Liedlein, sah das hübsche Ding und trat knallundfall in die mechanische Werkstätte; legte, verschossen in die Genferin, die notwendigen Goldstücke auf den Laden – und schon gehörte das «Mais je veux piquer» ihm. Worauf ihm der erfreute Mechaniker «Gute Reise!» wünschte. Nun, so leicht war das eigentlich nicht. Peter hatte seiner Lebtag noch nie schoffiert und kannte die merkwürdigen Maschinen nur von ferne.

«Sie könnten mir eigentlich auch noch etwas an die Hand gehen und mir so das Notwendigste erklären?» meinte er, und der Mechaniker erklärte ihm, was Räder, Hupen, Ketten bedeuten, wie man das Volant nach links und nach rechts zu drehen hätte, jenachdem man irgendwohin fahren wollte, wie man zu bremsen hätte, falls ein Baum oder eine Mauer im Weg stünden, usw. Dann drückte er dem Peter gefühlvoll die Hand, Peter schwang sich auf die Genferin, drückte auf etwas, ohne daß sich das Wägelchen zum Fahren bewegen ließ. Worauf Peter wieder ausstieg und sich vorführen ließ, wie man mit einer Kurbel den Motor anzuwerfen habe. Er drehte, schwitzte, drehte, erwischte einen Zwick der vergällten Kurbel, drehte und schwitzte weiter – und plötzlich begann es zu surren und zu summen und zu sausen und zu brausen und Peter fuhr auf und davon. Von der Fahrt ist merkwürdigerweise nichts Absonderliches zu berichten, der Wagen lief tatsächlich über Berg und Tal und landete nach sechs Stunden in seiner neuen Heimat. Heute fährt man die Strecke in anderthalben. Aber item.

Von jetzt an fuhr Peter mit dem Wägelchen seiner Kundschaft nach, und da es sich gut anließ, so erstand er sich nach einiger Zeit einen kleinen Lieferwagen, mit dem man Fässer und Gutteren vors Haus liefern konnte. Dann kam die Zeit, wo der Staat seine Augen auf die Autos warf und ein jeder, der damit kutschieren wollte, seinen approbierten Fahrausweis besitzen mußte. Und damit beginnt eigentlich erst die Geschichte, wie Peter mittelst einer Buße zu einem Gewinn kam.

Peter hatte im Zugergebiet eine fröhliche Schar leicht befeuchteter Herren angetroffen, die in guter Laune mit seinem Wägeli dem Züribiet zufahren wollten; nun, man kann da nicht gut Nein sagen, und so fuhr er denn los. Die Herren wollten, obschon das keineswegs an der direkten Route lag, partout noch via der großen Stadt fahren, um dort in kleinen Wirtschäftchen noch nach großen Amüsamenten zu fahnden. So fuhr Peter sie denn durch das Sihltal hinunter – und da stand mitten auf der Straße die löbliche Polizei in voller Uniform, machte Kontrolle und hieß Peter vom Bock heruntersteigen.

Jetzt wurde es ungemütlich. Peter griff zwar hohnlächelnd in die Tasche, aber im nächsten Moment hohnlächelten die Polizisten, denn Peter zog die Hand ohne Ausweis zurück und wurde bleich. Und es nützte ihm kein Jota, daß er schwor, der Ausweis befinde sich zufälligerweise in der Tasche des andern Wagens und der hinwiederum stehe zuhause im Schopf. Polizisten glauben nicht alles, was man ihnen in heiligem Eifer erzählt. Sie hielten Peter mehrere Formulare unter die Nase und die ganze staatliche Prozedur endete damit, daß Peter seinen Geldsäckel hervorziehen mußte.

Da zeigte sich der Edelmut der fröhlichen Herren. «Nix da, Mann, die zwanzig Franken übernehm ich schon! das wär ja noch schöner, wenn er uns auch noch die Buße bezahlen müßte!» rief einer und schmetterte ein Goldstück in den staatlichen Rachen. Worüber Peter sehr froh war, höflich dankte und die Gesellschaft, die nun Zürich aus dem Spiel ließ, ihrem Dörflein zuführte. –

Zehn Tage hernach brachte ihm die Post bare 19 Fr. ins Haus. Aus dem großen Polizeibüro der großen Stadt. Man habe sich erkundigt, man habe erfahren, daß Peter tatsächlich einen Fahrausweis besitze, man entschuldige sich höflich und hier bekäme er die Buße wieder zurück, abzüglich 1 Franken Taxe. Nobel, nicht wahr?

Und da Peter weder die Herrengesellschaft, noch den besondern Spender der Buße mit Namen und Geschlecht kannte, so behielt er die 19 Franken für sich. Mit gutem Gewissen; denn schließlich hatte er den Schrecken ausgestanden.

Kaspar Freuler